

Thomas Einfeldt

Störtebekers Kinder – die  
Fahrt in den Norden

Abenteuer der Hansezeit



plündernd auch die Elbe heraufgezogen waren. Ob ihr Vater sie tröstend in die Arme schließen würde? Oder würde sie ihm im Weg sein? Nein, sicher würden sich Vater und Bruder freuen. Sie würde bestimmt auch eine Arbeit finden. Dort in den hansischen Kontoren gab es sowieso kaum Frauen, kaum Kinder, da würde sich doch sicher eine Stelle als Küchenhilfe oder eine Arbeit in einer Nähstube auftun. Es gab ja auch deutsche Handwerker in der Stadt, die Hilfskräfte suchten und lieber deutsch sprechende Mägde einstellten als norwegische Mädchen. Ach, Marieke wünschte sich nur endlich wieder Ruhe und Sicherheit. Gewiss war jedenfalls, dass sie den hübschen Michael Poliza, der bei den Melchiors als Lehrling in der Schreibstube angefangen hatte, so schnell nicht wieder sehen würde. Der hatte ihr im vergangenen Herbst zum Erntedank im Vorbeigehen einen kleinen Strauß Astern geschenkt. Eine Blüte hatte sie gepresst,

getrocknet und in einem kleinen Leinensack aufbewahrt.

Auch ihre Freundinnen, mit denen sie sich am Brunnen beim Wasserholen traf, die wie sie zum Markt gingen, mit denen sie die kleinen Freuden und Leiden des Alltages geteilt hatte, von deren Sehnsüchten und Verliebtheiten sie wusste, all diese würde sie vermissen. Doch wo sollte sie sonst bleiben, keiner wollte sie haben. Esser gab es genug und Grütze wenig. Sie würde sich in das Schicksal fügen müssen und den Weg gehen, auf den der alte Melchior sie schickte.

## 2

# *Der Lehrling des Magisters*

»Hol mir ein neues Licht und Wein«, befahl Magister Wigbold über seinen Tisch gebeugt, so gebeugt, dass sich sein Buckel noch größer ausnahm als sonst und einen bedrohlichen Schatten an die Kajütenwand zeichnete. Lukas rieb sich die Seite. Ein Stiefel des Magisters hatte ihn schmerzhaft an den Rippen getroffen und aus dem tiefsten Schlaf gerissen. Er hatte den Magister nicht rufen gehört und der fackelte nicht lange. Schon öfter hatte ein solcher Stiefel Lukas aus den Träumen erweckt. Er musste dann auch noch den Stiefel zurücktragen und die Stulpen so halten, dass der Herr des Schiffes bequem hineingleiten konnte, ohne sich aus der umgeschlungenen Decke zu wickeln und ohne aus der Wärme des

ledergepolsterten Lehnstuhles aufzustehen. Lukas grauste ein wenig bei dem Gedanken, dem Magister den Wein zu holen. Das bedeutete, in dunkelster Nacht im Vorratsraum des Schiffes den Ratten einen Besuch abzustatten. Doch Widerreden oder Befehlsverweigerung, daran mochte Lukas nicht einmal im Traume denken.

Ja, dies war der Herr des Schiffes, der sich nicht Schiffsführer nannte, nicht Pilot oder neuartig Kapitän, sondern der ehrerbietig Magister Wigbold genannt werden wollte. Ein studierter Mann der sieben Künste, der in Theologie, Rechtswissenschaft, Astrologie, Medizin, Mathematik und Geometrie, Latein, Griechisch, ja sogar im Arabischen bewandert war, der mit Zirkel und Linealen umging, mit Kompass und Stundenglas und mit Unmengen von Schriftrollen und Büchern. Die Universitäten in Prag, Paris und Oxford kannte er, dort hatte er im Wettstreit mit anderen

klugen Köpfen gelegen.

Wie konnte ein derartiger Mann zum Piratenanführer werden? Wohl nur durch seinen Scharfsinn, seine Kaltblütigkeit und seine Besessenheit, seinen Glauben an die eigenen Ideen. Er hatte den Papst verhöhnt, er hatte menschliche Leichname seziert, er hatte die erbliche Thronfolge von Königen bestritten. Er hatte sich mit vielen angelegt und niemandem geschmeichelt. Er hatte sich auch in der Alchemie versucht.

Da war er, der bucklige Magister, wegen Ketzerei angezeigt worden. Man wollte ihn gefangen nehmen.

Doch der Gelehrte hatte sich nicht ergeben, auf der Flucht sogar Menschen getötet. Und nun hatte er sich unter den Seeräubern einen Platz erkämpft und ein schwimmendes Studierzimmer eingerichtet. In der Flotte der Piraten nahm sein Schiff einen hohen Rang ein. Unter den Anführern galt sein Wort viel, ja, die